

Der König Candaules. Drama in drei Akten von André Gide. Deutsche Umdichtung von Franz Blei. Insel-Verlag, Leipzig 1905.

Die dem Drama vorausgehende Einleitung über die Entwicklung des Theaters scheint mir bedeutamer als die Dichtung selbst, die dem deutschen Leser durch Hebbels gewaltigen „Gnges“ allzu siegreich verschattet wird. Das Problem von Weibe, mehr: von der Ehe, das unter Friedrich Hebbels befeierten Künstlerfingern sich aus der merkwürdig stimulierenden Erzählung Herodots lebenatmend löste, wird von Gide nur angerührt, nicht bezwungen. Candaules ist ihm — Simplizität, leicht kolorierter Umriss, letzte Feinheit — der Mensch, der zum vollen Genusse seines Besitztums erst der Zuseher bedarf. Nichts mehr. Dies ist das Thema. Auf dieser schmalen Basis ist die mit der eintönigen Milieutechnik Wildes („Salome“) schematisch gearbeitete Tragödie aufgerichtet. Gnges, ein armer Fischer, der Ärmste der Armen, wird — menschlich nicht genügend motiviert, nur dekorativ-stilistisch postuliert — des Candaules „Freund“. Er sieht, gegen seinen, des vom Elend mißtrauisch und schroff Gestalteten, Willen, von Candaules gezwungen, die schöne Kynthia, genießt — eine „Amphitryon“-Reminiszenz —, unsichtbar durch den (in einem Fische aus dem Meere geborgenen) Ring, die unahnend Beseligte und tötet endlich, nachdem er sich der Königin eröffnet, Candaules, der mit dem Ring sich ihm ausgeliefert hat, auf das wilde Geheiß der um ihre Treue Betrogenen. Sie aber — das Symbol — verschmäh't nunmehr cynisch den keuschen Schleier. (Architektonisches Gegenstück: Trpdo, des Gnges Hausfrau, sein stumpfes warmes Glück, der Besitz, den er

er berührt, gibt er eine stark mißschwämgende persönlichste Provanz. Auch in seinem, fast scheint es geflissentlichem Mängeln (Ausdruck) behält er sich sozusagen bei. Was immer er bietet: Menschen von Wahl und einiger befehrlicher Witterung werden's ihm danken. So auch diesen blutleeren „Candaules“ und sein üppigeres dramatisches Vorwort.

Richard Schaukal

(poète ~~de~~ couru)

vernichtet, da er erkannt hat, daß er ihn mit andern zu teilen durch ihre Untreue verdammt war.) Die Technik ist eher targ, denn straff, die Charaktere sind „gegeben“, nicht entwickelt. Es fehlt dem ganzen, einmal in Fluß, nicht uninteressant sich zur Katastrophe steigern den Stück das letzte: das goldigwarme Geheimnis des Dichters. Die Einleitung gibt, durch mancherlei literarische Glanzlichter erhöht, eine treffliche Erörterung des tiefsten dramatischen Wesens, polemisiert mit Glück und Scharfsinn gegen den Unfug des realistischen Theaters, verheißt, etwas flüchtig, neue Fahrt und eine — einigermaßen problematische — Zukunft der Bühne. Alles in allem: ein lesbares Buch, entzündend vom Verleger gekleidet, ein wohlberatener, bered't-kluger Autor, manche Anregung, sich auf nicht mehr sehr einsamen Wegen zu behaupten. Franz Blei scheint die Klangfarbe bei seiner Umdichtung gut getroffen zu haben. Er ist immer nach neuen Reizen aus. Allem, was